

HEYNE <

Das Buch

Samuel Walker Cox ist ein mächtiger amerikanischer Geschäftsmann und er hat eine dubiose Vergangenheit als russischer Spion. Nur wenige Menschen wissen über ihn Bescheid. Er ist bereit, die Welt in Schutt und Asche zu legen, nur um zu verhindern, dass sein Vorleben in die Öffentlichkeit dringt. Der Net Force wurde eine Diskette vorgespielt, auf der noch weit schlimmere Details aus dem Geschäftsleben des Mannes sichtbar werden. Es ist also höchste Zeit, ihm das Handwerk zu legen.

Die Autoren

Tom Clancy, geboren 1948, arbeitete lange Jahre als Versicherungsagent. Eine Meuterei auf einem sowjetischen Zerstörer regte Clancy dazu an, seinen ersten Thriller, »Jagd auf Roter Oktober«, zu schreiben. Das Buch wurde auf Anhieb ein internationaler Erfolg, der sich in der Verfilmung mit Sean Connery in der Hauptrolle wiederholte. Seither ist Tom Clancy der Erfolg treu geblieben, seine Romane belegen regelmäßig über Wochen hinweg die ersten Plätze der internationalen Bestsellerlisten, die Verfilmungen mit Harrison Ford als Jack Ryan waren ausnahmslos Kassenschlager. Zusammen mit Steve Pieczenik hat er die erfolgreichen Taschenbuchserien *OP-Center* und *Net Force* geschrieben, und mit Martin Greenberg die Serie *Power Plays*.

Steve Pieczenik ist von Beruf Psychiater. Er arbeitete während der Amtszeiten von Henry Kissinger, Cyrus Vance und James Baker als Vermittler bei Geiselnahmen und als Krisenmanager.

Außerdem lieferbar die Jack-Ryan-Romane:

Jagd auf Roter Oktober – *Der Kardinal im Kreml* – *Der Schattenkrieg* – *Operation Rainbow* – *Im Zeichen des Drachen* – *Red Rabbit* – *Im Auge des Tigers*

TOM CLANCY/STEVE PIECZENIK/
STEVE PERRY/LARRY SEGRIF

TOM CLANCY'S
NET FORCE
MACHTWECHSEL

*Aus dem Englischen
von Bernhard Liesen*

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe
CHANGING OF THE GUARD
erschien 2003 bei
Berkley Book, New York

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlor- und
säurefreiem Papier gedruckt.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 06/2007

Copyright © 2003 by Netco Partners

Copyright © 2007 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2007

Umschlagfoto: © Don Farrall / Getty Images

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43050-1

www.heyne.de

DANKSAGUNG

Wir möchten Martin H. Greenberg, Denise Little, John Helfers, Brittiany Koren, Lowell Bowen, Esq., Robert Youdelman, Esq., Danielle Forte, Esq., Dianne Jude und Tom Colgan, unserem Lektor, für ihre Mitarbeit danken. Am wichtigsten ist jedoch, dass nun Sie als unsere Leser entscheiden, wie erfolgreich unsere gemeinsamen Bemühungen waren.

Tom Clancy und Steve Pieczenik

PROLOG

Oktober 2013

Khvoy, Iran

Celik der Türke trank einen Schluck Kaffee, der bitter und kalt geworden war und in dem reichlich Bodensatz schwamm. Immerhin konnte er seine Hände beschäftigen, indem er die Tasse an den Mund führte. Er war fünfzig und mittlerweile seit sechsundzwanzig Jahren im Geschäft, aber in diesem Stadium eines Einsatzes immer noch ein bisschen nervös. Der Tod war permanenter Begleiter eines jeden Spions, doch bisher hatte er es immer geschafft, ihm ein Schnippchen zu schlagen. Und obwohl er mittlerweile nicht mehr so schnell war wie als junger Mann, sah er eigentlich keinen Grund, warum er ihm nicht ein weiteres Mal zuvorkommen sollte.

Er zog tief an seiner selbst gedrehten, filterlosen Zigarette. Der billige Tabak war stark, und der Rauch kratzte in der Kehle, wenn er inhalierte. Bessere Zigaretten würde er erst wieder rauchen können, wenn er zurück in Ankara war.

In dem winzigen Café, einem Familienbetrieb mit einheimischer Kundschaft, gab es nur vier Tische. Das Gebäude war aus Beton, der Boden bestand aus Erde, die im Laufe der Jahre durch zahllose Schritte steinhart geworden war; die Möbel waren sauber, aber sehr alt. Die Besitzer des Cafés waren Türken, auch wenn sie das nicht jedem unter

die Nase rieben. Obwohl die Grenze nicht weit weg war, blieb dies iranisches Territorium, und Iraner und Türken waren seit Menschengedenken nicht die besten Freunde. Ob das Essen gut oder schlecht war, konnte Celik nicht sagen. Wenn er im Einsatz war, bestand sein Frühstück nur aus Kaffee und Zigaretten. Mit leerem Magen bewegte man sich schneller als mit einem vollen.

Kokmak – Spitzname »Stinker«, da er in der Wüste aufgewachsen war und sich nicht allzu häufig wusch – war spät dran. Das konnte ein schlechtes Zeichen sein, bedeutete vielleicht aber auch nicht mehr, als dass er verschlafen hatte.

Abgesehen von einem alten Mann, der ihm den Kaffee gebracht hatte – und einer jüngeren Ausgabe des alten Mannes, den Celik undeutlich in der Küche herumhantieren sah –, war er allein.

Er rauchte die Zigarette so lange, bis der Stummel zu heiß wurde, und drückte sie dann in einem abgestoßenen Glasaschenbecher aus, den jemand in einem Hyatt-Hotel geklaut hatte. Dann entfernte er das Papier von der Kippe, schüttete das letzte bisschen Tabak in eine Blechbüchse, die er aus der linken Westentasche gezogen hatte, und vermischte die Krümel mit dem darin befindlichen Feinschnitt. Anschließend drehte er sich die nächste Zigarette, wobei er rosafarbenes Zigarettenpapier benutzte, das angeblich nach Erdbeeren schmecken sollte. Ihm war es egal. Es amüsierte ihn, rosa Zigaretten zu rauchen, und er wusste, dass ihn damit niemand für einen Geheimagenten eines ausländischen Nachrichtendienstes halten würde. Natürlich würde man es bemerken, aber gerade deshalb annehmen, er wäre kein Spion – ein solcher konnte nicht so dumm sein, auf diese Weise die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu lenken. Eine etwas vertrackte psychologische Erkenntnis, aber eine, auf die Celik stolz war.

Abgesehen von der rosafarbenen Zigarette sah er wie

die meisten Männer aus, denen er in dieser Stadt begegnet war. Er hatte dunkle Haut, einen dichten schwarzen Schnurrbart und unter der Schiebermütze schwarzes Haar, das an den Schläfen ergraute. Seine Kleidungsstücke waren alt, geflickt und staubig, aber auch nicht zu zerlumpt. Er war nur ein weiterer armer Türke auf dem Rückweg zu seinem kleinen Bauernhof oder Laden, der eine Kaffeepause einlegte, bevor er sich wieder hinter das Steuer klemmte. Eine völlig alltägliche Erscheinung.

Vor der Tür stand sein zwölf Jahre alter deutscher Laster, dessen Motor hundertfünfzigtausend Kilometer auf dem Buckel hatte. Wenn die Sonne stieg, würde es in dem Café angenehm schattig bleiben. Nicht, dass er dann noch hier sein würde, aber es war eine alte Gewohnheit von ihm, sich an heißen Tagen rechtzeitig um ein kühles Plätzchen zu kümmern.

Er zündete die Zigarette mit einem gelben Einwegfeuerzeug an und inhalierte tief. In einer seiner Taschen steckte eine gute Uhr, aber es wäre unklug gewesen, die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu ziehen. Auch auf der Theke stand eine, und er hatte beim Eintreten die Zeit verglichen. Sie ging richtig, und jetzt war es kurz nach sieben Uhr morgens. Damit hatte Kokmak fünf Minuten Verspätung, und Celik war drauf und dran, zu seinem Laster zu gehen. Die Spielregeln waren einfach – wenn ein Treffen nicht zur verabredeten Zeit stattfand, fiel es ganz aus. Alle Agenten wussten das. Pünktlichkeit war Pflicht, oder man hatte das Nachsehen.

Als junger Mann war er von einem alten Agenten ausgebildet worden, den alle nur den »Schleifer« nannten, und dessen Bestehen auf Pünktlichkeit war ihm unauslöschlich im Gedächtnis geblieben. »Ihr werdet pünktlich sein, in diesem Punkt lasse ich nicht mit mir reden«, hatte der Schleifer gesagt. »Wenn sich einer von euch um zwölf Uhr mittags an einem Brunnen in Ankara mit ei-

nem Agenten treffen soll, wird er um Punkt zwölf da sein. Für den Fall, dass er unterwegs einen Platten haben sollte, muss er die Zeit für eine eventuelle Reparatur vorher einkalkulieren und trotzdem rechtzeitig kommen. Wenn er unterwegs stürzt und sich ein Bein bricht, muss er es schienen und notfalls hüpfen. Außer einer Atombombe gibt es keine akzeptable Entschuldigung für Unpünktlichkeit. Und selbst dann würde ich dem Unglücklichen wünschen, dass er selbst durch die Bombe ums Leben kommt.«

Damals hatten alle Decknamen, die ihnen noch immer anhafteten. »Celik« bedeutete »Stahl«. Ein Kamerad namens Hasare, Codename »Insekt«, hatte eine Frage stellen wollen. »Aber was ist, wenn ...«

Noch bevor er den Satz beenden konnte, hatte der Schleifer ihm einen Faustschlag in den Magen verpasst, und als Hasare vornübergebeugt nach Luft schnappte, traf ihn der Ellbogen des Ausbilders hinter dem Ohr, woraufhin er bewusstlos zusammenbrach. Danach hatte der Schleifer sich wieder den anderen zugewandt. »Noch jemand, der nicht verstanden hat, dass ich über diesen Punkt nicht mit mir reden lasse?«

Natürlich hatte sich niemand gemeldet.

»Celik.«

Kokmaks Stimme holte ihn in die Gegenwart zurück.

»Tut mir leid, dass ich spät dran bin. Unterwegs hat ein brennender Marktstand die Straße blockiert.«

Celik zuckte die Achseln. Der alte Mann kam mit frischem Kaffee, servierte auch Kokmak eine Tasse und schenkte Celik nach. Dann schlurfte er wieder davon.

»Hast du sie?«

Kokmak nickte. Seine persönliche Duftnote schlug Celik entgegen, eine säuerlich riechende, durchdringende Mischung von Dreck, Schweiß und Angst. Er hielt eine zusammengefaltete Zeitung in der Hand.

»Ich habe eine lange Fahrt vor mir«, sagte Celik ungehalten.

»Ich weiß.« Kokmak legte die Zeitung auf den Tisch, trank vorsichtig ein bisschen Kaffee und blies dann darauf, um ihn abzukühlen. »Scheußlich«, sagte er. »Eigentlich sollte man meinen, dass ein Türke weiß, wie man guten Kaffee kocht, oder?«

Celik hatte kein Interesse, solche Themen mit einem Mann zu erörtern, der so sehr stank, dass ein verschwitztes Kamel an einen Rosengarten denken ließ. Er griff nach der Zeitung, steckte sie in die Tasche seines Jacketts und stand auf.

In diesem Augenblick fiel ihm auf, wie Kokmak zur Tür des Cafés schaute. Es war nur ein kurzer, kaum wahrnehmbarer Blick, der es Celik aber kalt den Rücken hinablaufen ließ.

Dort war niemand. Warum sollte Kokmak zur Tür schauen?

Während seiner Jahre als Agent des türkischen Geheimdienstes MIT war Celik mehr als einmal in gefährliche Situationen geraten, denen er nur knapp entkommen war, und nicht immer ohne Blessuren. Und einer der Gründe dafür, dass er immer noch am Leben war, bestand darin, dass er stets seinen Instinkten vertraute, wenn Gefahr im Verzug war.

Vor der Tür des Cafés wartete der Tod auf ihn, da war er ganz sicher.

Er griff nach der Tasse mit dem frisch eingeschenkten heißen Kaffee, als wollte er einen letzten Schluck nehmen. »Friede sei mit dir«, sagte er.

Kokmak schien aufstehen zu wollen. »Mit dir auch.«

Celik schüttete ihm den heißen Kaffee ins Gesicht, und Kokmak schrie auf.

Celik rannte los, stieß unterwegs den alten Mann zur Seite und fand sich in der Küche wieder, wo der Enkel

des Alten überrascht von einem auf dem Herd stehenden Topf aufblickte. Wahrscheinlich hatten sie den Laster beobachtet, vielleicht warteten sie schon draußen. Er war unbewaffnet und blickte sich um. Auf der Anrichte stand ein Küchenblock mit Messern, und er zog eines mit einer kurzen Klinge heraus. Das würde reichen müssen ...

»Halt!«, rief der junge Mann. »Was tun Sie da?«

»Vorn stürmen gleich bewaffnete Männer durch die Tür, die keine Türken mögen. Wenn Sie keinen Ärger haben wollen, sollten Sie mit Ihrem Großvater verschwinden.«

Celik griff nach dem Türknauf und spürte, wie er sich zu drehen begann. Er riss die Tür auf und überraschte den iranischen Soldaten, der von außen den Knauf fest gehalten hatte. Der überrumpelte Soldat verlor das Gleichgewicht, und während er sich wieder zu fangen versuchte, stieß Celik ihm zweimal die kurze Klinge in die Kehle. Der Soldat griff mit beiden Händen nach seinem Hals und ließ dabei sein Sturmgewehr fallen.

Celik schnappte sich die Waffe und stürmte durch die Tür.

Er sah niemanden. Neben der Tür standen drei rostige, verbeulte Ölfässer, die als Mülltonnen dienten. Er rannte in südlicher Richtung die Gasse hinab, das Gewehr schussbereit in den Händen. Eigentlich hätten mehr Männer hinter dem Haus auf ihn warten müssen. Warum nicht? Vermutlich aus Nachlässigkeit, doch dafür würde er Allah später danken.

Er bog um die Ecke und rannte eine enge Straße hinab, auf der Suche nach einem Fahrzeug. Noch hatten sie ihn nicht entdeckt. Falls es ihm gelang, ein Auto oder einen Laster in seinen Besitz zu bringen, konnte er die Stadt verlassen, und wenn er es bis zur Grenze schaffte, war er in Sicherheit.

Er hatte ein Gewehr, und mit seiner Hilfe würde es ihm gelingen, sich ein Fahrzeug zu besorgen.

Nach einem Häuserblock brannten seine Lungen. Jetzt rächten sich die vielen Zigaretten. Egal, zum Husten blieb später noch Zeit.

Hinter der nächsten Ecke sah er einen jungen Mann, der gerade auf ein altes BMW-Motorrad steigen wollte. Perfekt!

»Hallo!«, rief Celik. »Sie da auf dem Motorrad!«

Für Höflichkeit blieb keine Zeit. Als der Mann sich umdrehte, schlug Celik ihm mit dem Gewehr die Nase ein.

Er stieg auf, drückte auf den Anlasser, und der Motor sprang sofort an. Er hielt die Waffe so, dass der Lauf über den Lenker zeigte, und gab sofort Gas.

Allmählich fühlte er sich besser. Er hatte eine Waffe, einen fahrbaren Untersatz und war auf dem Weg nach Hause.

Am Straßenrand sah er einen Lastwagen mit etlichen Soldaten auf der Ladefläche, und er raste daran vorbei. Was unklug war. Die Soldaten riefen ihm etwas nach, aber er hielt nicht an und beschleunigte weiter. Nach hundert Metern war er sich sicher, mit dem Motorrad schneller zu sein als der voll beladene Lastwagen.

Und wenn sie von dort hinten auf ihn feuerten? Kein Problem, aus der Entfernung würden sie nicht treffen ...!

Er irrte sich. Eine Kugel traf seinen Rücken, durchschlug die Niere und trat vorn wieder aus. Er blickte an seinem Körper hinab und sah die blutende, daumendicke Wunde. Er hatte das Gefühl, von einem Hammer getroffen worden zu sein, aber er stürzte nicht. Vielleicht war es gar nicht so schlimm, die Schmerzen ließen sich aushalten.

Wenn er es schaffte, über die Grenze in die Türkei zu gelangen, hatte er eine Chance. Man würde einen Arzt rufen, und dann würde alles gut werden.

1

Net-Force-Hauptquartier Quantico, Virginia

Alex Michaels legte den goldenen Füllfederhalter, den ihm der verstorbene Steve Day geschenkt hatte, neben einen Laserpointer und ein paar billige Kugelschreiber. Schon erstaunlich, wie viel Krempel sich ansammelte, wenn man ein paar Jahre hinter demselben Schreibtisch saß: Gummibänder, Büroklammern, Batterien, Flash-Speicherkarten ... Es war nicht das erste Mal, dass er einen Schreibtisch ausräumte, doch diesmal war alles anders. Er wechselte von einer Regierungsbehörde in die Privatwirtschaft und würde weit weg mit Frau und Kind ein neues Leben beginnen.

Es war ein seltsames, irgendwie irreales Gefühl.

Würde er den Job als Boss der Net Force vermissen? Zweifellos. Es war sehr befriedigend, an der Lösung von Amerikas Problemen mitzuarbeiten. Unter seiner Leitung hatte die Net Force etliche üble Subjekte dingfest und die Welt zu einem sichereren Platz gemacht, wenn auch nur kurzfristig. Was angesichts der heutigen Lage keine geringe Leistung war. Doch jetzt wurde es Zeit, ein neues Kapitel aufzuschlagen. Es gab ein paar Dinge, die wichtiger waren als der Beruf – als jeder Job –, und dazu gehörte die Familie.

Die Arbeit hatte seine Familie in prekäre Situationen ge-

bracht, und das war einfach inakzeptabel. Er hatte nichts dagegen, notfalls für sein Land zu sterben, aber er würde auf keinen Fall das Leben seiner Frau und seines Kindes gefährden. Wenn ein Mann nicht an den Schutz seiner Familie dachte, war er kein richtiger Mann, wie immer auch der Rest der Welt über ihn denken mochte.

Er öffnete die Schreibtischschublade auf der rechten Seite, und sein Blick fiel auf die *kerambits*, zwei kurze, sichelförmige Messer, die ihm und Toni das Leben gerettet hatten, als diese schwanger gewesen war. Die Messer und seine Kenntnis der indonesischen Kampfsportart *Pentjak Silat* hatten ihm geholfen, einen Verrückten auszuschalten, der seine Frau vergewaltigen und ermorden wollte. Jetzt wollte er von vornherein ausschließen, dass seine Familie überhaupt in eine solche Lage geriet, und das war eine sehr viel intelligentere Entscheidung, als sich weiterhin mit solchen Gegnern herumzuschlagen.

Er hatte seinen Teil beigetragen, jetzt sollte sich jemand anders in die Schusslinie begeben. Diesen Aspekt seiner Arbeit würde er bestimmt nicht vermissen.

»Commander?«, ertönte die Stimme seiner Sekretärin über die Gegensprechanlage.

»Ja?«

»Thomas Thorn ist hier.«

»Schicken Sie ihn rein.«

Michaels schaute sich um. Er hatte hier eine wunderbare Zeit verbracht, aber es war auch ein guter Entschluss, einen Schlussstrich zu ziehen ...

Die Sekretärin führte Thorn herein. Michaels, offensichtlich damit beschäftigt, seine persönlichen Gegenstände in Kisten zu packen, kam um den Schreibtisch herum und begrüßte Thorn mit einem festen Händedruck, wobei er zusätzlich die Linke zur Hilfe nahm.

»Guten Tag, Commander Michaels. Ich bin Tom Thorn.

Es ist mir ein Vergnügen, Sie endlich kennenzulernen, Sir.«

Michaels lächelte, und um seine Mundwinkel zeichneten sich viele Lachfältchen ab. »Alex reicht«, sagte er. »Außerdem sind *Sie* jetzt der Commander. Ich habe viel von Ihnen gehört. Nehmen Sie doch bitte Platz.«

Thorn wollte sich auf das Sofa setzen. »Nein«, sagte Michaels. »Ihr Platz ist jetzt der hinter dem Schreibtisch.«

Sein Nachfolger wirkte unentschlossen.

»Ich meine es ernst. Wenn ich dieses Büro verlasse, werde ich mich vielleicht noch einmal umdrehen, aber eigentlich bin ich schon weg. Ich habe meinen Kram fast komplett zusammengepackt.« Er zeigte auf eine der Kisten. »Jetzt ist das hier Ihr Reich.«

Thorn nickte. »Okay.« Er ging zum Schreibtisch, und Michaels nahm auf dem Sofa Platz.

»Ich bin nicht sicher, ob ich dem Job gewachsen sein werde«, sagte Thorn.

Michaels lachte. »Sie haben die wegweisende VR-Schnittstelle entwickelt, die von den meisten Leute noch immer benutzt wird. Und die Hälfte unserer wichtigsten Software wurde von Ihnen geschrieben oder basiert auf Ihren Programmen.«

Thorn lächelte. Nun, da wollte er nicht widersprechen, und er war auch gar nicht *so* besorgt. Einst selbst Inhaber einer Firma, war er nach deren Verkauf mit etlichen Aufsichtsratsposten in mehreren Großunternehmen belohnt worden. War es so ein riesiger Unterschied, ob man eine Regierungsbehörde oder ein Privatunternehmen managt? Die Menschen waren überall dieselben.

»Falls Sie Fragen haben sollten, beantworte ich sie gern. Was Computer angeht, steht Ihnen mit Jay Gridley ein konkurrenzlos guter Experte zur Verfügung. General John Howard wird noch für etwa eine Woche die Verantwortung für unsere militärische Abteilung tragen, und sein Nach-

folger, Colonel Abe Kent, ist in jeder Hinsicht ein erstklassiger Soldat. Einen Assistenten habe ich im Moment nicht, aber wir verfügen über viele bestens qualifizierte Leute, die sich nicht nur mit unserem Laden, sondern auch beim regulären FBI auskennen.«

Thorn dachte einen Augenblick nach. Eine Frage hatte er schon, doch sie würde Michaels wahrscheinlich etwas unangenehm sein. Trotzdem beschloss er nach einem Moment, sie zu stellen. Er musste Bescheid wissen. »Wenn ich es recht verstanden habe, geben Sie Ihren Job aus persönlichen Gründen auf, Commander. Außerdem habe ich gehört, John Howard verlasse Net Force mit derselben Begründung. Auch Ihre Assistentin – Ihre Frau – äußert sich in der gleichen Richtung. Darf ich mich etwas genauer erkundigen? Ich möchte nicht in ein politisches Hornissennest treten. Falls Sie gefeuert worden sein sollten, weil Sie Mist gebaut oder jemandem ans Bein gepinkelt haben, würde ich das lieber wissen. Es scheint mir doch ein sehr großer Zufall zu sein, dass der Chef einer Regierungsbehörde gleichzeitig mit seinen wichtigsten Mitarbeitern kündigt.«

Das trug ihm ein breites Grinsen ein.

»Eine gute Frage«, sagte Michaels. »Aber es gibt keine Verschwörung, um die Sie sich Sorgen machen müssten. Vielleicht habe ich als Commander etwas zupackender als nötig agiert. Ich habe mich an ein paar Vor-Ort-Einsätzen beteiligt, obwohl es klüger gewesen wäre, im Büro zu bleiben. Allerdings hat man es bei der Computerkriminalität meistens mit Stubenhockern zu tun, die kaum einen Bezug zur wirklichen Welt haben. Aber ein paar handgreifliche Bösewichter gibt es schon, und ich bin in bedrohliche Situationen geraten. Solange man allein lebt, mag das kein Problem sein, aber als Familienvater darf man nicht mehr nur an sich selbst denken.«

Thorn sagte nichts. Von Michaels' Vorliebe für Vor-Ort-Einsätze hatte er gehört, und er wusste auch, dass er ir-

gendeine exotische Kampfsportart beherrschte und davon ein paar Mal Gebrauch gemacht hatte. Was unklug war. Solche Fehler würden ihm mit Sicherheit nicht unterlaufen. Militärische Aufgaben sollte man denen überlassen, die dafür bezahlt wurden.

Michaels' Miene verdüsterte sich. Offenbar dachte er an einen unangenehmen Vorfall. »Es hat zu meiner Zeit einige Auseinandersetzungen mit gefährlichen Kriminellen gegeben, und kürzlich hatte es einer auf meine Frau und meinen Sohn abgesehen. Daraufhin haben wir beschlossen, dass es nie wieder so weit kommen wird.«

»Sie hätten sich ja danach entschließen können, im Büro zu bleiben«, bemerkte Thorn.

Michaels schüttelte den Kopf. »Da war es bereits zu spät. Die betreffenden Kriminellen kannten mich eigentlich gar nicht, sondern wussten nur, dass ich der Boss der Net Force war. Sie haben meine Adresse herausgefunden und mich ins Visier genommen, weil sie mich bei einem meiner öffentlichen Auftritte gesehen oder gehört hatten.«

»Sie hatten doch sicher Leibwächter.«

»Ja, eine Zeit lang.«

Wieder entstand eine kurze Gesprächspause.

»Sie sind unverheiratet und kinderlos?«, fragte Michaels schließlich.

»Ja. Aber ich sehe schon, was Sie sagen wollten.«

»Verstehen Sie mich nicht falsch, Commander, aber ich glaube nicht, dass Sie das begreifen können. Glauben Sie, es wäre schön, einen Zweijährigen beim Spaziergang im Park von einem bewaffneten Leibwächter bewachen zu lassen? Kein Job ist es wert, so etwas auf sich zu nehmen, wenn man eine Alternative hat. Auf mich hatten sie es nur abgesehen, weil ich hier der Boss war, und das hat meine Familie in Gefahr gebracht. Für solche Risiken ist das Leben zu kurz.«

Thorn nickte.

»Ich kann nicht für General Howard sprechen«, fuhr Michaels fort. »Aber auch er ist verheiratet, und er hat einen Sohn im Teenager-Alter. Er hat sich und anderen oft genug an vorderster Front bewiesen, dass er ein tapferer Mann ist. Ganz zu schweigen davon, dass er als Berater in der Privatwirtschaft das Doppelte verdienen kann. Das Gleiche gilt natürlich auch für mich.«

Wieder lächelte Thorn. Sollte das eine Anspielung sein? Wollte Michaels damit sagen, er könne den Job problemlos annehmen, da er ohnehin schon ein reicher Mann sei?

»Wir haben unsere Arbeit getan und hin und wieder etwas Gutes bewirkt«, sagte Michaels. »Aber jetzt ist die Zeit reif für eine Veränderung. Sie brauchen keine düsteren Befürchtungen zu hegen, auch wenn die politischen Verpflichtungen, die der Job mit sich bringt, *tatsächlich* nervig sind. Einige der Anhörungen im Kongress, an denen Sie teilnehmen müssen, dauern so lange, dass Ihnen fast die Blase platzt.«

Thorn lächelte höflich.

»Ich gebe Ihnen den Rat, sich auf das zu konzentrieren, was Sie am besten können. Überlassen Sie die Knochenarbeit vor Ort den Jungs vom FBI oder unserer militärischen Abteilung. Bleiben Sie vor Ihrem Computer sitzen, und sorgen Sie im Kongress dafür, dass alles wie geschmiert läuft, dann werden Sie keine Probleme bekommen.«

Thorn nickte. »Danke, ich weiß Ihren Rat zu schätzen, Alex.« Nicht, dass er ihn benötigt hätte. Er hatte seinen Fechtsport, aber heutzutage zog man nicht mehr mit dem Degen oder Säbel in die Schlacht, und Auseinandersetzungen mit irgendwelchen Gangstern waren ohnehin nicht sein Ding. Sein wertvollstes Kapital waren seine grauen Zellen, nicht die Fäuste. Muskelmänner konnte man jederzeit problemlos anheuern.

»Nun, ich bin fast fertig«, sagte Michaels. »Natürlich werden Sie sich Ihre eigenen Mitarbeiter aussuchen wollen,

aber Sie finden hier bereits ein sehr qualifiziertes Team vor. Ich würde gern noch bleiben und Ihnen die Übergangszeit erleichtern, aber da ich schon in zwei Wochen meinen neuen Job antreten muss, bleibt uns nicht viel Zeit für den Umzug. Falls Sie noch Fragen haben, wird Jay Gridley sie Ihnen gern beantworten.«

»Ich bin mit Gridleys Arbeit vertraut. Vielen Dank, Alex.«

»Keine Ursache. Ich hoffe, dass der Job Ihren Vorstellungen entspricht.«

Das hoffe ich auch, dachte Thorn.

Jay Gridley saß in seinem Büro und starrte auf die Zip-Diskette. Ein neuer Tag, ein weiterer Top-Secret-Code, der geknackt werden wollte.

Bei der Net Force änderte sich gerade einiges; Alex, Toni und John Howard hatten gekündigt, man würde sich an neue Gesichter gewöhnen müssen. Bald würde nur noch er von der alten Truppe übrig sein. Was ziemlich merkwürdig war – er hatte sich nie als jemanden gesehen, der bis zuletzt irgendwo an Bord blieb.

Vermutlich hätte er sich deswegen Gedanken machen sollen. Manchmal räumten neue Chefs beim Amtsantritt gründlich auf, in der Regel brachten sie eigene Leute mit. Aber er machte sich keine großen Sorgen, denn er war Jay Gridley, und somit durch *niemanden* zu ersetzen. Zumindest nicht durch ein Computergenie, das ebenfalls auf der Seite des Gesetzes arbeitete. Außerdem konnte er, wenn es sein musste, jederzeit einen neuen Job finden, genau wie Michaels und Howard. Auf Anhieb, und zwar einen sehr viel besser bezahlten. Es würde zu Lasten der Net Force gehen ...

Wie auch immer, er würde die alte Truppe vermissen. Alex, Toni und Howard waren Freunde, mit denen er wahrscheinlich weiter Kontakt halten würde, doch es

würde nicht mehr dasselbe sein. Bei der Net Force mochte es besser oder schlechter werden, doch auch hier würde nichts mehr so sein wie zuvor.

Wieder blickte er auf die Zip-Diskette. Heutzutage, wo Flash-Speicherkarten so billig waren und die Silberscheiben eine riesige Kapazität hatten, kam es nicht mehr oft vor, dass man in die Anfangsphase der Computertechnologie zurückversetzt wurde.

Diese Diskette hatte nicht einmal einen halben Gigabyte Speicherkapazität. Es lohnte kaum, dafür in die VR zu gehen. Mit seinem Desktop würde er sie in Windeseile durchsucht haben und dabei kaum mehr als den Arbeitsspeicher des Prozessors benötigen.

Aber in der Dritten Welt wurden eben meistens hoffnungslos veraltete Computer benutzt, was seine Arbeit erleichterte, wenn er Jagd auf versteckte Informationen machte.

Auf der harten Plastikummantelung, die das Speichermedium schützte, klebte ein unansehnliches, mit einem billigen Matrixdrucker beschriftetes Etikett, das in Schwarzweiß einen an ein Comicheft erinnernden Löwenkopf in einem noch hässlicheren Rahmen zeigte. Darunter stand in arabischer Schrift, zumindest laut der handschriftlichen englischen Übersetzung: »Moschee am Meer. Touristenfotos, Diskette 11.«

Kürzlich war ein türkischer Spion direkt nach der Übergabe der Diskette im Iran ums Leben gekommen, und Jay konnte sich nicht vorstellen, dass der türkische Botschafter persönlich die Net Force um die Analyse der Diskette gebeten hätte, wenn diese tatsächlich nur Touristenfotos enthielt.

Er schob die Diskette in ein Zip-Laufwerk, das er in einem Schrank gefunden hatte, und vergewisserte sich, dass es funktionierte, bevor er sich in die VR katapultierte ...

Jay stand neben einem kalten, schlammigen Flusslauf. Er trug ein verschossenes rotes Flanellhemd, eine Levi's-Jeans aus dem 19. Jahrhundert mit Hosenträgern und eine speckige Lederkappe. Neben ihm stand eine Waschrinne, über deren geriffelte Oberfläche Wasser sickerte. Dahinter lag ein großer Haufen Erz.

Natürlich stand dieses Szenario für etwas anderes – visuelle Metaphern spielten eine wichtige Rolle in der VR.

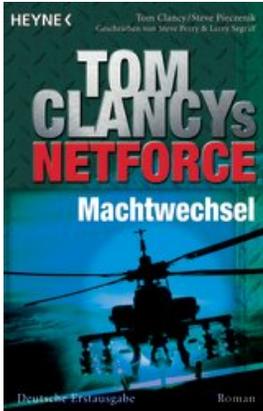
In diesem Fall stand das Erz für die Daten auf der Diskette und die Waschrinne für eine komplizierte, leistungsstarke Suchmaschine, für die er einen von ihm selbst modifizierten Code der National Security Agency benutzt hatte. In der Waschrinne würde das Wasser das Erz von dem Schlick trennen und Objekte auf der Diskette sichtbar machen. Normale Dateien wurden durch Steine repräsentiert, verschlüsselte – auf die es ihm ankam – durch Goldkörner.

Immerhin amüsanter, als Befehlszeilen einzugeben.

Er lächelte, wodurch in diesem Szenario unter seinem struppigen Schnurrbart eine Zahnücke sichtbar wurde. Heutzutage glaubten die Kids, eine Befehlszeile habe irgendwas mit dem Militär zu tun.

Er schaufelte Erz in die Waschrinne und genoss das Gefühl. Die neuen Stimulationseinheiten, die er integriert hatte, spannten seine Muskeln in der realen Welt, während er in der VR arbeitete. Wenn er hier schuftete, würde er im wirklichen Leben davon profitieren. Er summte »My Darling Clementine« vor sich hin.

Das Szenario spielte Mitte der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts in einem Kalifornien, wo man von Umweltproblemen noch nichts wusste – herrlicher Sonnenschein, singende Vögel, ein leise murmelnder Strom. Er versetzte sich in einem meditativen Ruhezustand – eine Technik, die Saji ihm beigebracht hatte – und gestattete sich sogar ein kurzes Gefühl des Stolzes. Nicht jeder bemühte sich in einem VR-Szenario um solche Feinessen.



Tom Clancy, Steve Pieczenik

Machtwechsel. Net Force 7

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-43051-8

Heyne

Erscheinungstermin: Mai 2007

Niemand stellt sich über das Gesetz – dafür sorgt die Net Force!

Ein mächtiger amerikanischer Geschäftsmann hat eine dubiose Vergangenheit als russischer Spion. Er ist zu allem bereit, um zu verhindern, dass sein Vorleben in die Öffentlichkeit dringt. Der Net Force wurde eine Diskette zugespielt, auf der noch weit schlimmere Details aus dem Geschäftsleben des Mannes sichtbar werden. Es ist also höchste Zeit, ihm das Handwerk zu legen.

 [Der Titel im Katalog](#)